

Big Spender

ARSENICUM

Es ist erschreckend, wie nötig karitative Organisationen Bares brauchen. Rotes Kreuz, Caritas, HEKS haben augenscheinlich kein Geld, und auch der Blindenhundverein und die Gassenküche sind finanziell knapp dran. Täglich werde ich von verschiedensten Organisationen um Spenden ersucht. Um Weihnachten herum ist es eine Flut von Bettelbriefen, die unsere mit Pharmawerbung überschwemmte Postmenge noch mehr anschwellen lässt. Und nichts kann diesen Tsunami stoppen. Freundliche Mails, Anrufe und eingeschriebene grobe Briefe, dass man nicht mehr angeschrieben werden will, bewirken das Gegenteil: Dann kreuzt auch noch ein leibhaftiger Geldeintreiber auf und fordert mit allen Tränendrüsendrücktechniken Bares ein, sodass man deutlich bis tätlich werden muss.

«Weil ich Arzt bin und daher täglich für ein geringes Entgelt für das Wohl der Menschheit arbeite, denken diese Organisationen, dass ich ein grosszügiges, barmherziges Herz habe und mir Wohltätigkeit ein Anliegen ist», denke ich laut. «Ach was. Die halten Ärzte immer noch für dick verdienende Deppen, die im Geld schwimmen und sich leicht dieses abknöpfen lassen. Wer in diesem Beruf arbeitet, obwohl die Bedingungen immer schlechter werden, muss ein Sozialromantiker sein, den man mit Gejammer dazu bringt, dass er klaglos auf Geld verzichtet», schnaubt meine Frau. Sie wirft alles Bettelbriefartige ungeöffnet ins Altpapier. «Wir sind es, die Unterstützung brauchen!», meint sie grollend. «Der Sozialstaat zockt uns genug ab. Was meinst du, wie viel Alte und Kranke wir mit unseren Steuergeldern finanzieren!» Insbesondere die grossen Organisationen sind ihr ein Dorn im Auge, weil ein ehemaliger Primeli-Schulkollege von ihr jetzt IKRK-Funktionär ist, der in der Businessclass in arme Länder fliegt, dort schaut, wer hungert, und sich nach dem Rückflug in einem Sternerestaurant verpflegt. Die Kirchen sind Feindbild Nummer zwei. Verirrt sich eine Spendenanfrage der katholischen Kirche in unseren Briefkasten, der ehemaligen Reformierten gehört, giftet sie über übergewichtige Päpste, Vatikangeldmafia und das nicht eingehaltene Gebot des Verzichtes auf Materielles. Nur kleine Projekte von ihr persönlich bekannten, engagierten Humanisten unterstützt sie. In aller Welt, aber nicht bei uns, denn hier sei ja niemand wirklich arm. Die Schule für junge Mädchen, die ein Bekannter in Afghanistan unter widrigsten

Bedingungen führt, das Urwaldspital, welches ein pensionierter Kollege leitet, das südamerikanische Kindergartenprojekt der Schwester unseres Apothekers. Ich bin eher ein lokaler Mäzen. Der Verein zum Erhalt unserer lokalen Burgruine, das Pfadilager, die Behindertenwerkstatt und die hiesige Stiftung für Knechte und Mägde öffnen mein Portemonnaie, wogegen mir Kaffeebauern in Brasilien und nepalesische Bergbauern zu fern sind. Auch Patienten schaffen es oft, mich zu einer Spende zu überreden. «Big Spender heisst eigentlich, dass du dein Geld für Geschenke für deine Frau aus gibst, und nicht, dass du die Unkosten aller Gutmenschen im Fünzig-Kilometer-Radius deiner Praxis übernimmst!», frozelt meine Frau. «Ich muss das Geld, das du spendest, wieder einsparen», begründet sie, dass sie auf zugeschickten Karten Weihnachtsgrüsse an die gesamte Verwandt- und Bekanntschaft schreibt, obwohl sie die Einzahlungsscheine nicht nutzt. «Es wäre Verschwendung und umweltschädigend, die Karten ungenutzt wegzuwerfen!», meint sie. «Vielleicht lernen die so, dass sie einem nicht ungefragt Zeug zuschicken.» Stattdessen erhalten alle Bekannten hässliche fuss- und mundgemalte Weihnachtskarten von dubiosen Organisationen, schliessen daraus auf unsere Wohltätigkeit und geben den örtlichen Vereinen zur Erhaltung von Eulenvögeln oder Schweizer Trachtenkultur den Tipp, sich mal an uns zu wenden. Spendet man einmal etwas, meinen die Organisatoren, dass man dies nun immer tun müsse. Empört verliess der Spendeneintreiber unseres lokalen Fussballclubs die Praxis, als ich ihm klagemacht hatte, dass dieses Jahr nicht sein Club, sondern die Mädchenturnriege und die Volleyballerinnen bedacht werden. Auch meine Patienten, die bei zwei grossen «Pro ...»-Organisationen arbeiten, reagierten nicht dankbar auf jahrelange Spendentreue, sondern aggressiv, als mal kein Geld kam. Ich schaute im Internet nach, ob es nicht eine Organisation gibt, die es sich zur Aufgabe macht, dreiste Spendenbettler unschädlich zu machen, fand aber nur die ZEWA, die Gütesiegel vergibt. Als mich die Kasse für in Not geratene Ärzte um eine kleine Gabe anscrieb, hätte ich fast etwas gegeben, denn vermutlich sind diese Kollegen durch ihre Donations- und Sponsorentätigkeit verarmt. Doch damit mir dies nicht auch passiert, habe ich es sein gelassen und nur Beat Richner sein Zwanzigernötli gegönnt.

